



Echo der Liebe

„Der Priester ist der Ärmste der Menschen, wenn Jesus ihn nicht durch seine Armut reich macht; er ist der nutzloseste Knecht, wenn Jesus ihn nicht Freund nennt, er ist der hilfloseste der Christen, wenn der Gute Hirt ihn nicht inmitten der Herde stärkt.“

Papst Franziskus, Predigt,
Chrisam-Messe, 17. April 2014



Ein neugeweihter ukrainischer Priester bei seiner ersten heiligen Messe.

Liebe Freunde,

wenn ein Priester über das Priestersein schreibt, muss er – vor allem in unserer Zeit – damit rechnen, dass ihm Misstrauen, Abneigung, ja sogar Verachtung, Aggression oder, im besseren Fall, Ironie entgegengebracht werden. In der öffentlichen Meinung wird das Priestertum oft gebrandmarkt und als eine Machtmaschinerie verspottet, eine Behinderung des Fortschritts und ein Nest der Missbrauchstäter. Ja, der Priester kann seine Berufung verraten und ein gewaltiges Ärgernis, sogar eine Schande für die Kirche werden. Und dennoch hat Gott ihn erwählt, Mittler zwischen Himmel und Erde zu sein.

Der Priester ist das „Projekt“ Gottes für das Heil der Welt, das mit nichts und von niemand anderem ersetzt werden kann. Es ist Gott, der den Berufenen berührt und seine Hand auf ihn legt, damit er dann seinerseits Gott für die Menschen berührbar macht. „Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt ...“ (Joh 15,16). Deshalb hat der Priester auch nicht seine eigenen Pläne zu verwirklichen oder gar seine eigene Karriere zu machen. Er hat seine ganze Existenz Christus übereignet und muss die

Worte seines Meisters verkünden. Das ist die tiefste und einfachste Realität der Priesterberufung.

Der Priester muss den Mut haben, die einfache Realität des Glaubens ohne Umwege und Ausreden in diese Welt hineinzurufen. Die Gegenwart Gottes bringt das Licht in die Herzen der Menschen und die Reinigung des Gewissens. Die eigentliche Last und Krankheit



„Der Priester ist das ‚Projekt‘ Gottes für das Heil der Welt, das mit nichts ersetzt werden kann.“

unserer Zeit ist doch gerade das Verstummen des Gewissens. Wo die Sünde nicht mehr als Sünde erkannt wird, bleibt der Weg zur Heilung verschlossen. Für die Seele ist es lebensbedrohend, wenn wir uns der Sünde nicht mehr bewusst sind, sie nicht mehr reinigen und sühnen. Der Priester hat vor allem den Auftrag, in der Beichte und in der heiligen Messe als Stellvertreter Christi die Sünde der Welt abzutragen. Deshalb muss sich der Priester auch selbst heiligen. Das reine Herz öffnet uns dann den Zugang zu der Heiligen Eucharistie, in der das ganze Leben Gottes eingeschlossen ist.

Liebe Freunde, die Unterstützung der Priester gehört zu den wichtigsten „Projekten“ von «Kirche in Not (ACN)». Es ist ein „Projekt“ der Sünder für die Sünder, um die Welt zu „entsündigen“ und sie mit der Liebe Gottes in Berührung zu bringen. Deshalb brauchen die Priester Euer Gebet, Euren Glauben und Eure Hilfe. In diesem Sinne wandte sich der heilige John Henry Newman im Namen der Priester an die Gläubigen: „Wir sind keine

Engel vom Himmel, die zu euch sprechen, sondern Menschen, die die Gnade, und nur die Gnade, dazu gebracht hat, sich von euch zu unterscheiden ... So vergesst nun nicht diejenigen, die Diener eurer Versöhnung sind; und wie sie euch jetzt bitten, euren Frieden mit Gott zu machen, so bittet ihr, wenn ihr versöhnt seid, für sie, dass sie die grosse Gabe der Beharrlichkeit erlangen, dass sie in der Gnade bleiben, in der sie jetzt zu stehen glauben, damit sie nicht, nachdem sie anderen gepredigt haben, vielleicht selbst verworfen werden.“

Es segnet Euch Euer

P. Martin M. Barta

P. Martin Maria Barta
Geistlicher Assistent



© James Martinez/Sánchez / KIN

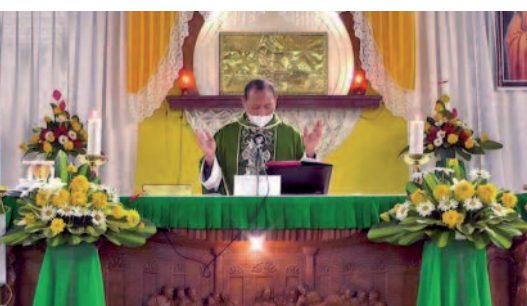
„Gott hat immer das letzte Wort in unserem Leben“



Nicaragua: „Jesus, Jesus, komm zu mir!“



Indonesien: grosse Freude über 40 Jahre des Wachstums und der Gnade.



Auch für Pater Winfried steht die heilige Messe im Zentrum jeder Mission.

Schon seit Jahren feiern die fünf kontemplativen Albertinermönche in Estelí in Nicaragua regelmässig die heilige Messe in den Anliegen unserer Wohltäter.

Pater Exequiel López López, der Prior, sagt uns: „Die Feier des heiligen Opfers ist unsere persönliche Begegnung mit Jesus Christus, unserem göttlichen Erlöser. Auf diese Weise tragen wir zu der mühsamen Aufgabe bei, das Reich Gottes inmitten der Hoffnungslosigkeit, die unseren Glauben zu ersticken scheint, sichtbar zu machen. Indem wir die Eucharistie für die Anliegen von «Kirche in Not (ACN)» feiern, verkünden wir, dass Gott immer das letzte Wort in unserem Leben und in unserer Geschichte hat.“

Ohne Messstipendien könnte die junge Gemeinschaft aber kaum überleben. Nica-

ragua ist nach Haiti das ärmste Land Lateinamerikas. Ausserdem ist die Regierung der Kirche gegenüber zunehmend feindlich gesonnen. Die Wirtschaftskrise und die Pandemie haben das Leben der Mönche noch zusätzlich erschwert. Daher bitten sie uns auch in diesem Jahr wieder um Hilfe, und wir unterstützen sie durch Messstipendien in einer Gesamthöhe von **CHF 5'700.**

Pater Exequiel dankt im Voraus für die Anliegen, die Ihr ihm und seinen Mitbrüdern damit anvertrauen werdet, und meint: „Wir hoffen, dass sich durch dieses Gebet die Bande verfestigen, die uns im Glauben vereinen.“

Auch in Indonesien, der mit 272 Millionen Einwohnern grössten muslimischen Nation der Welt, sind Messstipendien eine lebensnotwendige Hilfe für die Priester.

In dem südostasiatischen Inselstaat begeben in diesem Jahr die Unbeschuhten Karmeliten den 40. Jahrestag ihrer dortigen Mission. Eigentlich hatten sie bereits im 17. Jahrhundert begonnen, dort das Evangelium zu verkünden, aber die ersten beiden Patres erlitten 1638 das Martyrium. Erst 344 Jahre später – im Jahr 1982 – kamen wieder zwei Karmeliten dorthin. Schon sieben Jahre nach ihrer Ankunft wurde das erste Ausbildungshaus eröffnet und 26 junge Männer wurden aufgenommen. Heute gibt es bereits 55 einheimische Karmelitenpatres. 89 junge Ordensmänner durchlaufen derzeit noch ihre Ausbildung. Einige indonesische Karmeliten arbeiten mittlerweile sogar als

Missionare in Japan. Pater Markus Ture, der Obere, ist zutiefst dankbar und glücklich: „Wir sind überzeugt, dass dieses bemerkenswerte Wachstum den grosszügigen und gutherzigen Wohltätern von «Kirche in Not (ACN)» zu verdanken ist, die sich stets um uns kümmern und uns unterstützen. Ihre Grosszügigkeit ist ein Zeichen der Liebe Gottes für die Ausbildung der jungen Priester zu echten Karmeliten, die den Menschen in Indonesien die Frohe Botschaft bezeugen und verkünden.“

Wir möchten 44 Karmelitenpatres mit Messstipendien in einer Gesamthöhe von CHF 22'000 helfen. So feiern wir alle das Jubiläum mit.



Wo der Bischof im Zelt schläft

60 Dörfer gehören zur Mission von Chitsungo, der ärmsten Pfarrei der Diözese Chinhoyi im Norden **Simbabwe**. Viele Einwohner gehören dem benachteiligten Stamm der Doma an. Hier geht die Kirche wirklich „an die Ränder der Gesellschaft“, wie Papst Franziskus es fordert.



Ganz nahe bei den Menschen: Bischof Raymond und Pfarrer Walter.

An Ostern besuchte Bischof Raymond Mupandasekwa das abgelegene Dorf Kanyemba. Fünf Tage lang teilte er das Leben der Ärmsten der Armen und übernachtete in einem Zelt, um ihnen nahe zu sein. Die meisten sind Jäger und Sammler und leben buchstäblich von der Hand in den Mund. Dürren und anderen Widrigkeiten sind sie schutzlos ausgeliefert. Aber der Glaube an Christus und seine Frohe Botschaft erreicht ihr Herz.

Auf ihrem Glaubensweg brauchen sie dringend Begleitung durch einen Priester, der sie zugleich dazu anleitet, auch ihre konkreten Lebensbedingungen nach und nach zu ver-

bessern. „Ich habe nachgedacht, wie die Kirche die jungen Menschen dort unterstützen könnte“, sagt der Bischof, der von dem Elend erschüttert ist.

Die Entfernungen sind immens – bis zu 140 Kilometer muss Pfarrer Walter Chenyika auf desolaten Strassen zurücklegen, um die Gläubigen zu besuchen. Sein altes Auto hat nach 1.5 Millionen gefahrenen Kilometern den Geist aufgegeben. „Ohne ein Auto ist die pastorale Arbeit hier unmöglich“, berichtet der besorgte Bischof. Er bittet uns daher dringend um Hilfe für den Pfarrer.

Wir haben CHF 28'700 für ein Fahrzeug versprochen, das den Strassenverhältnissen gewachsen ist, damit die Menschen in den abgelegenen Dörfern nicht ohne Trost und Hilfe bleiben müssen.

Herz, Hände und Füße von Gottes Mission

Viele Menschen in **Papua-Neuguinea** sind mit den rasanten Entwicklungen der Gesellschaft überfordert. Binnen weniger Jahre wurden sie gewissermassen von der traditionellen Lebensweise ihrer Volksstämme in das Informationszeitalter katapultiert. Soziale Entwurzelung, Kriminalität, Drogen- und Alkoholsucht und häusliche Gewalt sind nicht selten die Folge.

In der Diözese Wabag setzt die katholische Kirche daher auf Familienpastoral und Glaubensvertiefung. Dazu wurde ein dreijähriges Programm ins Leben gerufen, das unter anderem Ehevorbereitungskurse, Familienberatung, Glaubensunterweisung für Familien und Jugendliche sowie Ausbildungskurse für Katecheten umfasst. Es trägt bereits erste



Früchte: „Mehr Menschen empfangen die Sakramente und nehmen am Leben der Kirche teil. Ihr Glaube wurde gestärkt, und ihre Lebensumstände haben sich verbessert. Sie bringen Kindern, älteren Menschen und Frauen nun mehr Fürsorge entgegen“, berichtet Bischof Arnold Orowae. Er bittet uns auch dieses Jahr um Hilfe für dieses wert-

volle Programm und sagt: „Die Wohltäter sind das Herz der Mission, und wir sind die Füße und Hände der Arbeit in Gottes Mission.“

CHF 29'700 werden gebraucht. Wer öffnet sein Herz, damit sie das Reich Gottes zu den Menschen bringen können?



Die Eucharistie – Medizin der Unsterblichkeit.

mente, stehen Trauernden und Verzweifelten Tag und Nacht zur Verfügung, und oft sind sogar sie es, die gefallene Soldaten nach Hause bringen. Sie kümmern sich um Frauen, die mit ihren Kindern aus dem Süden und Osten des Landes geflohen sind und deren Männer das Land verteidigen. Sie sind auch die ersten Ansprechpartner für alle, die materielle Hilfe benötigen. Pfarrer Vitaliy Herasymiv, der Ökonom der Erzeparchie Kiew-Halytsch, weiss: „Viele von ihnen leben die ganze Zeit unter grosser Anspannung und im Stress. Sie haben schreckliche Dinge erlebt. Priester geben sich den Menschen hin, aber sie müssen auch irgendwoher Kraft holen.“

„Nur Gott kann die Wunden heilen“

Seit dem Beginn des Krieges haben wir unsere Hilfe in der Ukraine erhöht und unterstützt 2'713 Priester durch Messstipendien in Höhe von etwa einer Million Schweizer Franken. Was sie haben, teilen sie mit den Notleidenden und gehen in ihrem Dienst bis über die Grenzen ihrer Belastbarkeit hinaus.

In jeder Not die ersten Helfer: ukrainische Priester.



Das „Scherlein der Witwe“ – in der Ukraine ist es bis heute real. Von ihren kargen Renten bringen betagte Gläubige den Priestern zehn, zwanzig oder dreissig Cent als Opfergabe – alles, was sie angesichts der steigenden Preise entbehren können. Es sind rührende Gesten der Dankbarkeit, aber leben können die Priester davon nicht. Daher sind sie dringend auf unsere Hilfe angewiesen. Die meisten sind rund um die Uhr im Einsatz. Sie feiern die heilige Messe, spenden die Sakra-

Beichte in der U-Bahn-Station: Versöhnung mit Gott und den Menschen.



Gottes Liebe wird durch konkrete Hilfe erfahrbar.

Die Priester werden noch sehr lange über das normale Mass hinaus gefordert sein. Weihbischof Radostaw Zmitrowicz aus Kamjanez-Podilskyj befürchtet: „Die schlimmsten Folgen des Krieges werden nicht sofort eintreten, sondern sich hinziehen. Die psychologischen, geistigen, physischen und humanitären Folgen sowie die Folgen für die Familien werden wahrscheinlich erst später spürbar werden. Die Heilung ist ein Prozess. Nur Gott kann diese tiefen Wunden heilen. Nur Gott kann die Frage beantworten, warum wir auf diese Weise leiden.“ Und er erklärt, was die Ukraine jetzt vor allem braucht: „Das Gebet ist das Wichtigste. Wir brauchen Umkehr.“

Die Feier der heiligen Messe ist für die Priester ebenso wie für die Gläubigen eine Quelle der Kraft und der inneren Heilung. Ihr entspringt die Kraft zur Versöhnung und zur Umkehr, die die Ukraine und die ganze Welt so dringend benötigen. Am Hochfest des Leibes und Blutes Christi sagte Papst Franziskus im vergangenen Jahr beim Angelusgebet: „Die Eucharistie heilt, weil sie uns mit Jesus vereint: Sie lässt uns seine Lebensweise annehmen, seine Fähigkeit, sich zu zerbrechen und sich den Brüdern und Schwestern zu schenken, auf das Böse mit Gutem zu antworten.“

Die Priester in der Ukraine freuen sich darauf, heilige Messen in Euren Anliegen zu feiern. So haben wir unter anderem den 27 griechisch-katholischen Priestern im Exarchat Charkiw, das stark vom Krieg betroffen ist, Messstipendien in einem Gesamtwert von **CHF 15'900** versprochen.

Es ist nicht nur eine finanzielle Hilfe, sondern ein Beitrag zur Heilung der Welt. Wer möchte helfen?

Ein Land ohne Gott?

Er nahm den Albanern Gott: Diktator Enver Hoxha führte zwischen 1944 und 1985 ein stalinistisches Schreckensregime und verfolgte jegliche Religionsausübung grausam. Zugleich liess er 750'000 Bunker bauen. Denn wo Gott für tot erklärt wird, treibt die Angst bizarre Blüten.

1967 hatte Hoxha **Albanien** zum ersten atheistischen Staat der Welt erklärt. Ein Novum selbst für die kommunistisch regierten Länder, in denen unzählige Priester, Ordensleute und Gläubige in Lagern und Gefängnissen litten und viele starben. Unser Hilfswerk gab den Verfolgten hinter dem Eisernen Vorhang bereits Anfang der 1950er-Jahre eine Stimme, als im Westen kaum jemand über sie sprach, und suchte und fand Mittel und Wege, um sie tatkräftig zu unterstützen.

In Albanien hatten bei der politischen Wende 1990 kaum zwei Dutzend Priester die Zeit der Verfolgung überlebt. Die meisten waren ermordet worden oder durch Haft und Folter zu Tode gekommen. „Er starb durch die Kugel eines Henkers, weil er die Worte über ein Kind sprach, die das älteste erhaltene Denkmal der albanischen Sprache sind: ‚Ich taufe dich im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes‘“, schreibt der Historiker Rudolf Grulich über den 74-jährigen albanischen Priester Stjefen Kurti, der im Lager Lushnja hingerichtet wurde. Der 80-jährige Bischof Ernesto Çoba wurde in der Lagerhaft zu Tode geprügelt, weil er versuchte, an Ostern die heilige Messe zu zelebrieren. Dies sind zwei Schicksale, die für viele stehen. Einer, der überlebt hatte, war der spätere Kardinal Mikel Koliqi. Er wurde 1946 verhaftet und zur Zwangsarbeit in malarieverseuchten Sumpfgebieten verurteilt. Vierzig Jahre litt er in Lagern und Gefängnissen und gab heimlich den Glauben weiter. Er starb 1997 im Alter von 94 Jahren.

Schwester Marije Kaleta von den Stigmatinerinnen entging dem Gefängnis. Ihr gelang es, jahrzehntelang im Geheimen Babys zu taufen und Kranken und Sterbenden die heilige Kommunion zu bringen. Dabei riskierte sie unablässig ihr Leben. Erst fünfzig Jahre nach ihrem Eintritt in den Orden konnte sie endlich ihre Ewigen Gelübde ablegen. Sie starb Anfang 2022 im Alter von 92 Jahren.

Heute können die Menschen in Albanien ihren Glauben wieder frei leben. Christen machen einen Anteil von 38,6 Prozent an der mehrheitlich muslimischen Gesamtbevölkerung aus, zur katholischen Kirche bekennen sich zehn Prozent der drei Millionen Einwohner des südosteuropäischen Landes, das zu den ärmsten Ländern Europas gehört.

Ohne Euch ist die Seelsorge nicht möglich. Daher bitten wir weiter um Eure Hilfe – damit die neuen Generationen in dem Glauben tief verwurzelt sein können, für den noch vor wenigen Jahrzehnten unzählige Glaubenszeugen ihr Leben hingegeben haben.



Schwester Marije Kaleta (1929-2022) blieb Christus in der Zeit der Verfolgung treu.



Ein Dankbrief aus Nigeria

Bischof Oliver Dashe Doeme aus der durch die Terrororganisation Boko Haram heimgesuchten Diözese Maiduguri schreibt uns:

„Im Namen der Priester, Ordensleute und aller Gläubigen drücke ich Euch meine aufrichtige Dankbarkeit und Hochachtung aus. Boko Haram hat viele kirchliche Gebäude und Einrichtungen zerstört. Durch Eure Unterstützung waren wir in der Lage, viele von ihnen wieder aufzubauen. Seid Euch unserer innigsten Gebete für Euch und Eure Familien gewiss. Wir bitten den Herrn, Euch alle mit dauerhaftem Frieden, Freude und Glück zu segnen. Möge die Liebe, die Gnade, die Freundlichkeit und das Mitleid des Herrn alle unsere Wohltäter und Wohltäterinnen alle Tage ihres Lebens begleiten!“



Thomas Heine-Geldern

Geschäftsführender
Präsident

Liebe Freunde,

„Eine Familie, die zusammen betet, bleibt zusammen!“ Dieser Satz der heiligen Mutter Teresa von Kalkutta kommt mir regelmässig in den Sinn, und ich wünsche uns allen, dass wir in unserem Leben oft die Gelegenheit haben, seine Richtigkeit zu erfahren.

Doch was machen wir, wenn sich durch das Heranwachsen der Kinder die eigene Familie zumindest geografisch auseinanderentwickelt? Ist dann das gemeinsame Beten für Anliegen der Kirche und des Heiligen Vaters oder das Erleben der Fürsprache der Gottesmutter für wichtige Entscheidungen und Entwicklungen vorbei?

Nein, ich glaube nicht! In der Pandemie haben wir gelernt, dass wir den technischen Fortschritt der Videokonferenzen auch für das gemeinsame Beten nutzen können. Covid-bedingte Trennungen und das Bestreben, den furchtbaren Krieg in der Ukraine durch ein beharrliches Gebet zu beenden, haben vielerorts zu spontanen Videogebetsgruppen in Familien und Freundeskreisen geführt.

Nützen wir diese Möglichkeit auch, wenn wir uns an der wachsenden Initiative von «Kirche in Not (ACN)» „Eine Million Kinder beten den Rosenkranz“ am 18. Oktober beteiligen. Beten wir gemeinsam mit den Kindern für den Frieden und die Einheit in der Welt!*

Für Ihre Unterstützung, auch im Gebet, dankt Ihnen herzlich!

*www.millionchildrenpraying.org

Not, Liebe und Dankbarkeit – Eure Briefe

Mein Taschengeld für die Ukraine

Liebes Team von «Kirche in Not (ACN)», ich bin 11 Jahre alt, katholisch und gehe in die 5. Klasse. Ich bin von Ihren Aktionen sehr begeistert und habe deshalb in den vergangenen Wochen mein Taschengeld und gelegentliches Ministrantengeld gespart, um den Menschen in der Ukraine zu helfen und ihnen Freude zu bereiten. Machen Sie weiter so.

Eine Schülerin aus Deutschland

Grossartige Arbeit

Ich bin sehr dankbar und schätze die grossartige Arbeit, die Sie bei «Kirche in Not (ACN)» für die Kirche in unseren Ländern tun – und ich bin mir sicher, dass das auch auf meine Mitbrüder im Bischofsamt in den Missionsländern zutrifft. Möge Gott Sie und Ihre wunderbare Arbeit segnen.

Ein Erzbischof aus Nigeria

Gebet einer Wohltäterin

Gott, unser Herr, öffne unser Herz für die Strahlen Deiner Liebe. Ein kleiner Strahl, Herr, ist genug, denn viele haben ihn nötig.

Eine Wohltäterin aus Portugal

Und lass diesen Strahl, wenn er unser Herz berührt, zu einem Feuer der Liebe werden, das nie erlischt. Herr, unser Gott, vielleicht haben einige einen Bunker um ihr Herz gebaut und brauchen mehr als nur einen Strahl Deiner Liebe.

Eine Dame aus Belgien

Ein Sandkorn in der Wüste

Ich bin zutiefst dankbar für Ihr „Echo der Liebe“, in dem ich über die unterschiedlichen Nöte unserer Schwestern und Brüder in Christus in verschiedenen Ländern der Welt erfahre. Ihr Werk ist ein Segen Gottes. „Liebt einander, wie ich euch geliebt habe!“ Mit diesem Wort des Herrn lässt sich Ihre Arbeit gut übersetzen. Was ich Ihnen regelmässig schicken kann, ist klein und unbedeutend wie „ein Sandkorn in der Wüste“; ich werde es Ihnen schicken, wann immer es mir möglich ist. Ich danke Ihnen von ganzem Herzen für die heilige Messe, die Sie für mich an meinem Geburtstag gefeiert haben. Ein Geschenk, das grösser ist als alles andere auf der Welt.

Eine Wohltäterin aus Portugal



Kirche in Not
Aide à l'Église en Détresse
Aid to the Church in Need

ACN SCHWEIZ LIECHTENSTEIN

Kirche in Not (ACN)
Cysatstrasse 6
CH-6004 Luzern

T +41 (0)41 410 46 70
mail@kirche-in-not.ch
www.kirche-in-not.ch

Post-Konto 60-17200-9
IBAN CH55 0900 0000 6001 7200 9

Redaktion:

ACN International, D-61452 Königstein
Impressum: Verleger, Kirche in Not (ACN),
Cysatstrasse 6, CH-6004 Luzern,
Printed in Switzerland – ISSN 0252-2527,
De licentia competentis auctoritatis
ecclesiasticae,

Rundbrief für alle Wohltäter,
erscheint achtmal im Jahr,
Mitgliederbeitrag CHF 10.--

